

Lawrence T. Juarez

DER JUNGE KREUZFAHRER

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2013

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95488-679-1

Copyright (2013) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Coverzeichnung © Carsten Mell

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

24,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhaltsverzeichnis

Die Reise nach Sizilien.....	7
Die Tränen Cordobas	66
Stupor Mundi.....	128
Die Siegreiche	188
Der Kreuzzug	249
Der Kalif von Bagdad	309
Von den Mongolen verschleppt.....	398
Im Reich des Drachens.....	449
Das Sultanat von Delhi.....	497
Der Fall von Cordoba.....	540
Epilog.....	577

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Reise nach Sizilien

Die Hühner schrien, als der sechzehnjährige Bertram sie auf den Schlachtbock klatschte, ihnen die Rübe runterhackte und den wild zappelnden Torso zum Ausbluten halsüber in den Holzeimer hielt, in welchem sich die Federn und Eingeweide sowie die abgeschlagenen Köpfe und Füße der zuvor geschlachteten Tiere sammelten. Den Inhalt würde er später zur Freude der Fische in die Mosel kippen. Konrad war heilfroh, dass sein um zwei Jahre jüngerer Bruder, der seine Ausbildung als Ritterknappe auf der Marxburg durchlief, ihm dieses blutige Handwerk abnahm. Denn das Schlachten war nicht sein Ding. Er hatte gerade die Lateinschule bei den Zisterziensern abgeschlossen und begeisterte sich für griechische Hexameter ebenso wie die schon frühlingshaft erblühte Natur an diesem Karsamstag im späten April, der mit seinem neu auferstehenden Leben so gar nicht zu dem blutrünstigen Wüten seines Bruders auf dem Schlachtbock passte.

»Bertram, du sollst auch noch die sechs Riesenhasen von unserem Nachbarn schlachten. Einen von ihnen dürfen wir dann als Osterbraten behalten. Du stinkst übrigens wie ein Raubritter und solltest dich unbedingt heute Abend noch baden.«

»Nichts anderes hatte ich vor, Bruderherz. Aber du weißt ja, dass wir Knappen uns nur einmal im Monat waschen. Wir stinken alle wie die Berserker. Sag mal, willst du immer noch zum Pfingstfest nach Sizilien? Du weißt schon, dass deine Chance, dort lebend anzukommen, gegen null tendiert.«

»Nun übertreibe mal nicht so. Ich werde mich der italienischen Händlerkolonie bis Mailand anschließen. Von da bis nach Neapel und weiter bis nach Palermo ist allerdings noch alles offen. Und um ganz ehrlich zu sein, könnte ich einen Bruder wie dich, der dreinschlagen und Schweine abstechen kann, ganz gut gebrauchen.«

»Ich ziehe liebend gern mit dir, Konrad. Dann musst du aber noch zwei Jahre lang warten. Denn vorher werde ich nicht zum Ritter geschlagen.«

»Ich will aber keine zwei Jahre lang warten. Und schon gar nicht in diesem muffigen Koblenz versauern. Der Kaiser in Palermo schart die besten Gelehrten des Abendlandes und des Morgenlandes um sich und hat einen ausgesprochen fortschrittlichen Staat in Sizilien geschaffen, an dem sich ganz Europa ein Beispiel nehmen könnte. Das ist meine Welt, Bertram. Die schönen Künste und der über alle Welt triumphierende Geist. Ich will ein Gesandter unseres Kaisers werden und nicht in Koblenz Trübsal blasen.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Dann sind deine Ambitionen nicht weniger abgehoben als die des Kaisers. Aber glaube mir, auch der braucht Truppen und damit Ritterheere. Und wenn du damit beginnst, unsere schöne Heimatstadt schlechtzureden, dann werde ich zornig, Konrad. Du solltest lieber dankbar dafür sein, dass du nicht hinter dem Pflug als Leibeigener schuftest, sondern als freier Mann in dieser Stadt aufgewachsen bist, die dir obendrein im Kloster noch so eine vorzügliche Bildung ermöglicht hat, dass du jetzt deinen Höhenflügen nachgehen kannst. Und nun schaff mir die Hasen her. Ich bin nämlich in einer mörderischen Stimmung.«

»Verzeih mir, Bertram, ich wollte dich nicht zornig machen. Und du hast ja recht. Ich verdanke unseren Eltern sowie unserer schönen Heimatstadt sehr viel. Eigentlich alles. Umso mehr betrübt es mich, dass wir beide uns als Gesandter und Ritter sehr weit auseinanderentwickeln werden.«

»Das ist nicht unbedingt gesagt, Konrad. Ich habe gehört, dass der Heilige Vater den Kaiser enorm unter Druck setzt, einen Kreuzzug nach Jerusalem zu unternehmen. Wenn das wahr wird, dann sind wir natürlich in der ersten Linie mit dabei. Und spätestens dann würden wir uns wohl wiedersehen, so du es tatsächlich schaffst, ein Mitglied des Hofes zu werden. Was ich bei deinen Fähigkeiten nicht bezweifle. Und nun hol mir endlich die Hasen. Ich will sie schlachten.«

Bertram hatte sich als Bezahlung auch noch die sechs schönen Felle der weißen Riesen erhandelt, aus denen seine Mutter für Konrad einen hermelinartigen Kragen nähen würde. Diesen wollte er ihm dann zum Abschied schenken. Derweilen bereitete man sich in der alten Römerstadt allüberall auf das Osterfest des Jahres 1226 vor. An den Türmen von Sankt Kastor, Sankt Florin sowie der Liebfrauenkirche wurden bereits die Fahnen aufgezogen, und überall in den Straßen errichtete man blumengeschmückte Altäre für die Osterprozession, die nach dem feierlichen Hochamt von allen drei Gotteshäusern aus durch die Stadt bis vor deren Tore in die Rheinauen ziehen würde.

Als sie nach der Prozession wieder nach Hause gekommen waren und ihre Mutter sich an das Marinieren des Hasen in Rotwein sowie die Zubereitung der Hühner machte, da nutzten die beiden Brüder die Gelegenheit, um mit ihrem Vater über ihre Zukunftspläne und, was noch wichtiger war, über deren Finanzierung zu sprechen. Denn Bertram begann nun seine Ausbildung als Senior unter den Knappen, sollte also jagen und kämpfen, wofür man notgedrungen ein Pferd sowie Waffen beschaffen musste, was beides sehr teuer war. Konrad hingegen brauchte, nebst einem Esel genügend

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kapital, um bis nach Palermo zu kommen. Natürlich könnte er sich immer wieder als Schreiber verdingen. Aber die waren schlecht bezahlt, sodass sich seine Reise dann endlos lange hinziehen würde. Ihr Vater konnte als Arzt in Koblenz keine Reichtümer ansammeln. Vielmehr musste er immer wieder gegen einen nicht auszurottenden Aberglauben sowie gegen den Vorwurf der Hexerei ankämpfen, was ihm schon so manches graue Haar hatte wachsen lassen. Er hatte in Paris studiert und war dort sowohl mit den Schriften des Maimonides als auch des Ibn Averroes bekannt geworden. Und natürlich war in der Philosophie des von der Kirche noch immer geleugneten Aristoteles kein Platz für Aberglauben oder diesen Unsinn der Hexerei. Da Konrad die Lateinschule bei den Zisterziensern besucht hatte, war der Vater mit seinen persönlichen Ansichten immer sehr zurückhaltend gewesen. Als sein Sohn ihn dann aber letztjährig über Platon befragt hatte, eröffnete er ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit seine Studiererlebnisse und entfachte damit unfreiwillig dessen Feuer für das Schöngestige, welches ihn nunmehr nach Sizilien zog.

»Vater, ich komme mir fast so schlecht vor wie der verlorene Sohn in dem sogenannten Gleichnis. Denn ich weiß, dass du Bertram und mich nicht aus deinem laufenden Einkommen finanzieren kannst, sondern an den so hart ersparten Notgroschen herangehen musst. Aber glaube mir bitte, dass ich alles daran setzen werde, um dir diesen Kredit später einmal zurückzuzahlen.«

»Das will ich auch tun, Vater. Sobald ich zum Ritter geschlagen bin und meinen Sold erhalte, werde ich dir alles auf Heller und Pfennig zurückerstatten.«

»Konrad, Bertram, ihr seid meine einzigen überlebenden Kinder. Deshalb werde ich euch liebend gern finanzieren, solange meine Hände noch warm sind. Eure Mutter und ich brauchen ja nicht viel. Und als Arzt werde ich immer mein Auskommen haben. Viel mehr Sorge bereitet mir die Reise nach Sizilien. Ich glaube nämlich, dass Konrad in seinem jugendlichen Übermut die Gefahren einer so langen Strecke quer durch das Reich gründlich unterschätzt. Und ich würde mich wesentlich wohler fühlen, wenn er einen kompetenten Begleiter hätte.«

»Ich hatte nicht die Absicht, von Mailand aus allein weiterzuziehen. Und gehe davon aus, dass ich in einer solch großen und wehrhaften Stadt schon jemanden auftreiben werde, der so zupacken und kämpfen kann wie Bertram. Mein Bruder wäre mir natürlich am liebsten. Aber der kommt ja in den nächsten zwei Jahren nicht von hier weg.«

»Und danach auch nur, wenn sein Herr ihn ziehen lässt. Und das wird er nach der gerade abgeschlossenen Ausbildung wohl kaum tun. Konrad, auch wenn du einen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

kompetenten Begleiter hast, solltet ihr euch, wo immer möglich, an die Klöster halten. Denn in den Gasthöfen treibt sich häufig Gesindel herum. Und natürlich spähen die Räuber ihre potenziellen Opfer eben dort aus. Deshalb macht um Himmels willen nicht den Fehler, euch mit Wein volllaufen zu lassen und dann leutselig über eure Pläne zu plaudern. Das gilt für dich genauso, Bertram. Das mit dem Betrunknenmachen ist der älteste Trick der Welt, um unerfahrene Jungs wie euch auszunutzen. Also seid auf der Hut.«

»Wollt ihr eigentlich die klassische Route über Dissentis und den Lukmanier einschlagen?«

»Das kommt darauf an, ob der Saumpfad über den Gotthardpass inzwischen befestigt ist, Bertram. Das würde uns gegenüber dem Lukmanier mindestens eine Woche Weg ersparen. Sobald wir Freiburg im Breisgau erreicht haben, werden sich die italienischen Händler bei entgegengerichteten Kaufleuten erkundigen. Dann können wir uns entscheiden, ob wir den direkten Weg wählen oder über den Schwarzwald gehen und vom Bodensee aus das obere Rheintal anstreben. So oder so müssen wir alles auf den Lasttieren transportieren. Denn Karren sind für die Alpen denkbar ungeeignet. Jedenfalls so lange, bis endlich eine Fahrstraße gebaut ist.«

»Woher weißt du das bloß alles, Konrad?«

»Weil ich mich mit den italienischen Händlern unterhalten habe. Die kennen die Strecke wie ihre eigene Hosentasche. Einschließlich der Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Alpenpässe. – Ich glaube, das Osteressen nähert sich seiner Vollendung. Jedenfalls duftet es schon verführerisch gut. Kommt, lasst uns Mama helfen.«

Die in einer Weißweinsauce gegarten Hühnerbrüste und Schenkel waren in der Tat delikater und dem festlichen Anlass angemessen. Nach dem Essen nahm sich Bertram seinen Bruder noch einmal zur Seite und schlenderte mit ihm zum Zusammenfluss von Rhein und Mosel.

»Konrad, ich bewundere deinen Mut, mit dem du diese Reise antrittst. Aber ohne dich verteidigen zu können, ist es reichlich blauäugig, quer durch Europa zu ziehen. Da hat Papa schon recht. Deshalb biete ich dir ein kleines Geschenk meinerseits an, nämlich dir bis zu eurem Aufbruch noch die notwendigen Fertigkeiten beizubringen, deinen Gegner aufs Kreuz zu legen.«

»Kannst du das denn schon, Brüderchen?«

Weiter kam Konrad nicht, denn sein Bruder hatte ihn schon auf den Boden befördert.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Komm her, wehr dich. Ich werde dir alle Kniffe zeigen.«

Konrad versuchte den gleich großen, aber stärker gebauten Bertram mit seinen Fäusten zu verprügeln. Doch der sprang ihn an, packte seinen Hals in den Schwitzkasten, trat ihm gegen das rechte Schienbein und stürzte ihn über links auf den Boden. Zornig richtete er sich wieder auf. Sich von seinem kleinen Bruder vorführen zu lassen, das war nicht nach seinem Geschmack. Und so beugte er seinen Kopf vor, um diesen als Rammbock gegen Bertrams Bauch zu benutzen. Doch der sprang abermals hoch, packte Konrads Hals zwischen seine Schenkel und ließ sich mit der Wucht des Angriffs fallen, sodass er dessen Kopf unter seinem Hintern begrub. Und zwar mit dem Gesicht im Dreck. Jetzt war Konrad richtig wütend und versuchte blindwütig auf Bertram einzudreschen. Doch der beugte sich blitzschnell runter und beförderte seinen großen Bruder rücklings über sich hinweg auf den Boden und setzte sich genauso rasch auf dessen Brustkorb. Den Kopf zwischen seine Schenkel pressend grinste er:

»Du musst noch viel lernen, Bruderherz. Aber in den nächsten drei Tagen bringe ich dir alles Nötige bei, damit du nicht unter die Räuber fällst.«

Man hatte den Mittwoch nach dem Osterfest als Abreisetag festgelegt, um am Dienstag noch alle notwendigen Vorkehrungen treffen zu können. Die Händler verpackten ihre Waren für Italien und nahmen sich der mitzuführenden Schreiben an. Für Konrad wurde ein im Weinberg bewährtes, trittsicheres Maultier gekauft, seine Mutter nähte noch den Kragen aus Kaninchenfell fertig, sein Vater überreichte ihm ein vom Bischof unterzeichnetes Empfehlungsschreiben der Zisterzienser und Bertram zauberte einen leicht geräucherten Schinken aus der Truhe in ihrer Schlafkammer.

»Wo hast du den denn her?«

»Ich habe letzte Woche für die Ritter eine Sau abgestochen und ausgebeint. Als Bezahlung habe ich mir den einen Schinken ausbedungen. Hebe ihn dir gut auf. Das ist deine Notration, Bruderherz.«

Konrad legte seinen Arm um die Schulter von Bertram und lächelte ihn an.

»Du bist ein sehr wertvoller Mensch, Bertram. Und es bricht mir das Herz, dass ich dich nicht mitnehmen kann. Deshalb versprich mir, dass du immer gut auf dich aufpasst und dich nicht in der Hitze der Jagd oder des Kampfes zur Unachtsamkeit hinreißen lässt. Jedenfalls bete ich zu Gott, dass er seine segnende Hand über uns beide hält und wir uns irgendwann wiedersehen. Denn ich mag dich, Brüderchen. Und es würde mir das Herz zerreißen, wenn dir etwas zustieße.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Keine Sorge, Konrad. Ich passe auf mich auf. Und wir werden uns wiedersehen. Dafür werde ich schon sorgen. Bis dahin drücke dein Kreuz durch und lass dir nicht das Fell über die Ohren ziehen. Ich mag dich nämlich genauso gern. Und jetzt lass uns runtergehen, bevor wir noch rührselig werden.«

Beim Abschied von den Eltern, die ihm beide das Kreuz auf die Stirne zeichneten, flossen dann doch die Tränen. Denn wenn überhaupt, dann würden sie sich sicher erst nach vielen Jahren Gott weiß wo treffen. Und ein Schreiben von Palermo nach Koblenz zu bekommen, das würde schon ein kleines Wunder voraussetzen. Noch einmal drückte Konrad die Eltern und Bertram fest an sich und bestieg dann sein Maultier, das er sinnigerweise Asinus getauft hatte.

Petrus meinte es gut mit ihnen, denn das Wetter war überwiegend sonnig und die Kirschbäume standen im warmen Rheintal voll in ihrer Blüte. Konrad freundete sich rasch mit Antonio an, dem Sohn von Baldasare, der genauso alt war wie er selbst und nun nach Mailand zog, um bei seinem Onkel das Handwerk des Handelskaufmanns zu erlernen. Auf seine jugendlich beschwingte Weise war er immer wieder für einen Scherz gut und brachte dann ihren ganzen Tross, der aus vierzehn Männern mit ihnen als Junioren bestand, zum Lachen. Als sie ihre erste kurze Rast in Rhens einlegten, da erläuterte Konrad dem lernbegierigen und des Schreibens wie auch des Lesens mächtigen Tonio die Bedeutung dieses Ortes, an dem sich die drei geistlichen Kurfürsten von Köln, Trier und Mainz zur Vorabbesprechung über die Königswahl trafen. Und dass unabhängig von dem Ort der Wahl die Krönung in der Tradition von Karl dem Großen nur in Aachen rechtmäßig erfolgen konnte. So wie die Erhebung zum Kaiser nur durch den Papst in Rom möglich war.

»Und dennoch gibt es einen Kaiser in Konstantinopel. Auch in Persien. Und in China. Anscheinend führen doch nicht alle Wege nach Rom«, schmunzelte Antonio.

Sie hatten die Mittagstunde in Boppard verbracht und waren am Abend in dem gut befestigten Städtchen Oberwesel angekommen, wo sie ihr erstes Nachtquartier nahmen. Dabei staunte Konrad nicht schlecht, dass die Handelsherren an einem ganz gewöhnlichen Werktag Wein zu ihrem Abendessen tranken und Tonio es ihnen gleichtat. Denn den edlen Rebensaft gab es bei ihnen in Koblenz nur zu ganz besonderen Anlässen.

»Das Leben ist zu kurz, um schlechten Wein zu trinken«, lachte ihm Antonio zu.

»Trinkt ihr etwa jeden Abend Wein?«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Natürlich. Wozu glaubst du wohl haben die Römer den Wein an den Rhein gebracht. Doch nicht, um Trübsal zu blasen.«

»Und wenn wir nun nachts überfallen werden?«

»Dann hatten wir immerhin einen schönen und lustigen Abend. Du bist jetzt unter Italienern. Also geh die Reise etwas lockerer an. Sie wird noch anstrengend genug werden. Und über die Alpen kannst du den Wein sowieso vergessen. Also genieße ihn, solange die Quelle des Bachus noch sprudelt.«

Für die weitere Strecke bis nach Bingen galt es gleich zwei Hürden zu nehmen. Denn zum einen erhob der Pfalzgraf zu Kaub Wegzoll. Zum anderen war der zu ihrer Rechten liegende Soonwald berüchtigt für seine Räuber. Weshalb es ihnen mehr als gelegen kam, dass eine große Handelsdelegation auf dem Weg von Köln nach Augsburg mit nicht weniger als sechsunddreißig Mitgliedern zu ihnen stieß. Damit hatten sie nun das notwendige Gewicht, um für den Zoll auch eine entsprechende ritterliche Bedeckung bis Bingen zu verlangen. Doch wie leider allzu häufig in dieser Zeit fühlte sich der Pfalzgraf in keiner Weise an sein Wort gebunden, sodass sie nicht einen einzigen Ritter zu Gesicht bekamen. Und so kam, was kommen musste. Sie hatten eine vorzeitige Rast in dem sympathischen Rheinstädtchen Bacharach eingelegt, als ihnen auf ihrem weiteren Weg auf der Höhe von Lorch hinter einer Wegbiegung plötzlich zwölf Räuber den Weg versperren, während aus dem Wald noch einmal so viele von der Seite her auf sie eindringen. Es waren verwegen aussehende Männer, die mit ihren Bärten und Zottelhaaren sowie ihren an Lumpen erinnernden Bein Kleidern zu allem entschlossen schienen und wild mit ihren Schwertern herumfuchtelten.

»Geld oder Leben!«, brüllten sie immer wieder und schienen Tonio als Geisel nehmen zu wollen. Doch waren sie dabei an den Falschen geraten. Denn der riss sein Schwert vom Gürtel und hieb dem nach ihm greifenden Räuber zuerst die Hand ab und rammte ihm sodann das Schwert in den Bauch. Er zog es aber blitzschnell wieder heraus, um es dem nächsten nach ihm ausholenden Unhold in die Achselhöhle und danach ebenfalls in den Bauch zu rammen. Erst jetzt begannen sich die übrigen 49 Männer des Handelszuges zu Wehr zu setzen, wobei es Konrad peinlich bewusst wurde, dass er noch nicht einmal ein Schwert besaß. Er hielt sich deshalb hinter Tonio, der an diesem Nachmittag noch fünf weitere Bösewichte einem Todesengel gleich vor ihren Herrgott beförderte. Dabei mussten die Räuber mit ihren aufgeschlitzten Bäuchen Höllenqualen leiden. Aber erst nachdem insgesamt zwölf von ihnen niederge-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

streckt waren, flohen die Übrigen in den Wald. Mit bluttriefendem Schwert und mordlustiger Miene wandte sich Tonio an Konrad:

»Kannst du dich etwa nicht selbst verteidigen? Dein Bruder ist doch Knappe und hat dir angeblich das Kämpfen beigebracht.«

»Aber doch nicht mit dem Schwert. Ich besitze nur ein Messer, sonst habe ich keine Waffen.«

»Das müssen wir schleunigst ändern. Denn diese Räuber werden ganz sicherlich nicht die letzten auf unserem Weg gewesen sein. Ab heute Abend werde ich jeden Tag mit dir trainieren. Denn die nach Augsburg reisende Delegation wird von Worms oder Speyer aus nach Südosten ziehen. Bis dahin musst du deinen Mann stehen können.«

»Und woher bitte schön soll ich jetzt ein Schwert zaubern?«

»Blöde Frage. Hier liegen doch zwölf herum. Ich helfe dir dabei, ein anständiges Exemplar zu finden. Die Übrigen nehmen wir natürlich auch mit, sonst holen sich die Räuber sie noch zurück.«

»Und was geschieht mit den Leichen?«

»Die bleiben so liegen. Als Abschreckung.«

Nach diesem Ereignis ritten sie noch bis tief in die Nacht, um die sicheren Mauern von Bingen zu erreichen. Dort wurden sie bereits erwartet, denn der Bischof von Mainz hatte ein wichtiges Schreiben für den Hof in Palermo zu befördern. Unter normalen Bedingungen würde dies über die kaisertreuen Anhänger von Friedrich in Mailand geschehen. Doch in diesem Falle hatte man das versiegelte Schreiben Konrad mitgegeben, da der ja sowieso nach Sizilien wollte. Doch fühlte dieser sich an diesem Abend gar nicht mehr so wohl in seiner Haut. Offensichtlich hatten sein Vater und Bertram mit der ihm vorgeworfenen Blauäugigkeit gar nicht so unrecht. Und ausgerechnet er sollte nun einen wichtigen Brief von einem Kurfürsten an seinen Kaiser quer durch das Reich befördern. Zu allem Überfluss hakte Tonio, mit dem er sich die Stallwache teilte, dann auch noch nach:

»Wenn du schon nicht kämpfen kannst, bringst du es dann wenigstens über dich zu schlachten?«

»Das habe ich bisher immer Bertram überlassen. Der schlachtet nämlich gern.«

»Na toll, und was kannst du nun wirklich gut und tust es auch gern?«

»Ich kann sehr schön schreiben, griechisch wie lateinisch. Und kenne mich gut mit den antiken Autoren aus. Außerdem habe ich mich recht eingehend mit der Pflanzenkunde befasst, so wie es für die Klostermedizin unerlässlich ist.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Jetzt höre mir einmal gut zu, Konrad. Männer wie dich braucht man in Klöstern, aber nicht auf Handelsreisen, auf denen man sich ebenso häufig mit Raubrittern wie Räubern herumschlagen muss. Und da du lebend in Sizilien ankommen willst, wird es nicht allein ausreichen, dir das Führen eines Schwertes zu vermitteln. Du brauchst auch den notwendigen Biss dafür. Und deshalb werde ich dir auf unserer weiteren Reise auch das Schlachten beibringen. Denn wenn du keine Tiere töten kannst, dann wirst du als Schwertkämpfer genauso versagen.«

»Aber genau das wollte ich vermeiden, Tonio. Ich bewundere das Schöngeistige. Und nicht das blutriefende Handwerk.«

»Und ich soll für dich schlachten und töten, so wie du es offensichtlich von Bertram erwartet hast? Vergiss es, mein Freund. Hier steht jeder seinen eigenen Mann. Ab morgen auch du. Ich haue mich jetzt ins Heu. Wecke mich dann für die zweite Wache.«

Bereits beim ersten Hahnenschrei wurde Konrad unsanft mit einem Tritt in den Hintern geweckt. Über ihm stand Tonio mit dem gezückten Schwert.

»Los, verteidige dich. Ich bin gerade dabei, dich zu erschlagen!«

Konrad schnellte hoch, musste sich dann aber noch einmal nach seinem Schwert bücken. Und genau in diesem Augenblick sprang Tonio auf seinen Rücken und riss ihn bäuchlings nieder.

»Der dümmste Fehler auf der Welt. Du darfst deinem Gegner niemals den Rücken zuwenden. Du kannst auch ohne Schwert entkommen. Nicht aber als Leiche. Und nun steh auf. Wir trainieren noch vor dem Frühstück das Parieren.«

Ab jetzt forderte Antonio Konrad jeden Morgen und jeden Abend sowohl mit dem Schwert als auch im Zweikampf. Als sie abends in Alzey ankamen, nötigte er ihn, für das Essen zwölf großen Fischen den Kopf abzuschneiden und sie auszunehmen, während er sie entschuppte. Das stank und Konrad war speiübel, aber er biss sich auf die Zähne und verdrückte sich eine Träne. Da musste er nun durch.

Auf ihrem weiteren Weg nach Worms blieben sie gottlob von denjenigen Räubern, die aus dem Pfälzer Wald ausgriffen, verschont und erreichten die altherwürdige Stadt am Abend, gerade als die Glocken des mächtigen Domes, der kurz vor seiner Vollen- dung stand, den Sonntag einläuteten.

Auch Worms hatte eine römische Geschichte. Es war im 4. Jahrhundert Bischofssitz geworden und diente als wichtiger Versammlungsort für Reichs- sowie Fürstentage. Antonio hörte Konrad andächtig zu, als dieser ihm die Vorzüge der Reichsfreiheit

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

erklärte, die unter anderem auch Worms und Rothenburg ob der Tauber anstrebten. Denn wenn man lediglich dem Kaiser verpflichtet war, konnte man so ziemlich schalten und walten, wie man wollte. Natürlich versuchten die Städte in Erwartung dieses Privilegs so viel Land und Höfe wie möglich im Umkreis zu erwerben, um sich im Falle eines Konflikts ausreichend versorgen zu können. Und in der Tat war in Worms der Bär los. Akrobaten und Gaukler amüsierten das Publikum, das seiner Lautstärke nach nicht mehr gerade nüchtern war. Das würde morgen nach dem Hochamt einen guten Sonntagsmarkt geben, was sowohl die Koblenzer als auch die Kölner Händler eingeplant hatten. Leider hatte das Badehaus schon zu. Und da Konrad wie auch Antonio im Gottesdienst nicht miefen wollten, begaben sie sich zu einem Rheinarm, wo sie splinternackt untertauchten, sich gründlich wuschen und dann eine Wasserschlacht veranstalteten, die alsbald eine Reihe von Mädchen anlockte. Da diese kicherten und keine Anstalten machten, sie ungesehen aus dem Wasser steigen zu lassen, kümmerten sich Antonio und Konrad nicht um sie, sondern marschierten nackt, wie sie waren, ans Ufer, um sich fröhlich miteinander plaudernd abzutrocknen und wieder anzukleiden. Als sie dann auf die Mädchen zuschritten, stieben die auseinander wie die Hühner.

»Aus den Gänsen soll einer schlau werden, Konrad. Erst wollen sie uns nackt sehen und dann rennen sie davon.«

»Sie sind halt neugierig. Und viele von ihnen werden erst in der Hochzeitsnacht das Geheimnis der Kinderzeugung erfahren. Sie sind wirklich so unschuldig wie die Lämmer, Tonio.«

»Ich hatte auch nicht die Absicht, dies zu ändern. Ich bin ein anständiger Junge. Und jetzt werden wir kämpfen. Los, wehr dich!«

Doch diesmal legte Konrad seinen Freund blitzschnell in den Ufersand. Genauso, wie Bertram es ihm beigebracht hatte. Und danach gab es ein gnadenloses Raufen bis zur Erschöpfung.

Das feierliche Hochamt im Dom machte schon mehr her als die Gottesdienste in der Liebfrauenkirche zu Koblenz. Konrad bestaunte die kühn nach oben gezogenen Bögen, die herrlichen Rosettenfenster, sodann die ihm von St. Kastor vertrauten Ziergalerien oberhalb des Chores und schließlich die mächtigen, siebengeschossigen Türme, von denen es statt der üblichen zwei sogar vier gab. Dies war fürwahr eine kaiserliche Kirche, welche den würdigen Rahmen für die anstehenden Fürstentage

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

bieten würde. Aber genauso freute er sich auch schon auf den anschließenden Sonntagsmarkt. Doch machte ihm Tonio einen dicken Strich durch die Rechnung.

»Komm mit, wir müssen jetzt das Sonntagsessen im Akkordtempo schlachten. Und dafür wirst du zwölf Hühnern die Rübe runterhacken, während ich sie ausnehme und an die Küchenmägde zum Rupfen weitergebe.«

»Du willst am hochheiligen Sonntag schlachten?«

»Ja, was denn sonst? Glaubst du vielleicht, die Hühner steigen von selbst in den Topf? Und zieh dir lieber dein Wams und das gute Hemd aus. Am besten die Hose gleich auch noch. Denn als Anfänger wirst du wahrscheinlich eine Riesensauerei veranstalten.«

»Keine Sorge, ich habe Bertram oft genug zugeschaut. Ich reiße die blutspritzenden Viecher gleich vom Block runter und halte sie in den Eimer.«

»So du einen hast. Ansonsten musst du nämlich den zappelnden Halsstumpf greifen, um sie gezielt auszubluten.«

Für fünfzig Personen machten die zwölf Hühner zwar nicht viel her, doch verstand der Koch ihres Gasthofes sie mit viel wohlschmeckendem Gemüse und sättigender Hirse zu einem festlichen Mahl zu vereinen, wonach es dann als besondere Zugabe noch einen mit Honig gebackenen Apfelkuchen gab. Das Essen und die schöne Stadt waren ein Fest. Und da Konrad sich nunmehr schnell all das aneignete, was er auf seiner weiteren Reise noch brauchen würde, war er inzwischen auch wieder in der gleichen aufgeräumten Stimmung wie bei ihrem Aufbruch von Koblenz. Den Brief des Bischofs würde er schon besorgen.

Speyer lag nur eine Tagesreise den Rhein aufwärts und wartete mit einer besonders interessanten Geschichte auf. Denn im Gegensatz zu Worms gab es nicht nur einen römischen Bischof, sondern seit 614 auch einen fränkischen, sodass sich Speyer ähnlich wie Trier einer ununterbrochenen Tradition seit der Römerzeit rühmen konnte. Zudem hatte sich im vergangenen Jahrhundert eine große jüdische Gemeinde angesiedelt, die nicht wenig zum Geist und Wohl der Stadt beitrug, was immer auch an Vorurteilen vorgebracht wurde. Die Juden waren durchweg gebildete und friedliebende Leute, die für ihren Fleiß ebenso bekannt waren wie für ihre Rechtschaffenheit.

»Tonio, die können allesamt lesen und schreiben.«

»Willst du mich aufziehen? Die können doch unmöglich alle zur Schule gehen.«

»Doch, das müssen sie nämlich, um ihre Thora und den Talmud lesen zu können. Die Thora entspricht ziemlich genau unserem Alten Testament. Und der Talmud ist die

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nachbiblische Gesetzessammlung. Es gibt davon zwei Varianten, die nach ihren Entstehungsorten palästinensisch oder babylonisch genannt werden. Wobei der Letzteren die größere Autorität zukommt.«

»Woher weißt du das bloß alles?«

»Von den Zisterziensern und meinem Vater. Der behandelt nämlich eine Reihe von Juden. Und einer von deren Söhnen, nämlich Joshua, ist mein Freund. Von ihm habe ich noch viel mehr über das Judentum gelernt. Und glaube mir, Tonio, es gibt wohl kaum eine Volksgruppe, die mehr missverstanden und unberechtigterweise angegriffen wird als diese unsere Vorväter. Du darfst dich niemals in deinem Leben an Pogromen beteiligen!«

»Was sind denn Pogrome?«

»Gewalttätige und zumeist aus dem Aberglauben geborene Ausschreitungen gegen Minderheiten. So etwas hat es leider Gottes in der Geschichte immer wieder gegeben. Und als ob die Christen nicht lange und blutig genug verfolgt wurden, begehen sie die gleichen Fehler immer wieder. Wenn du mich fragst, dann fehlt es ganz einfach an Bildung.«

»Dann hoffe ich, dass du mir bis Mailand noch möglichst viel beibringst. Wir können uns so gegenseitig befruchten.«

»Wie der Rammler auf der Häsin?«

»Du Ferkel, natürlich im geistigen Sinne. Komm mit, ich will mir den Dom und die Kaisergräber noch ansehen, bevor sie die Tore schließen.«

Ähnlich wie in Worms hatte auch der Kaiserdom zu Speyer vier Türme und des Weiteren eine achteckige Kuppel über der Vierung, was möglicherweise eine Referenz an Aachen war. Als sie vor den Kaisergräbern standen, da überkam Konrad das großartige Gefühl, ein Teil dieses Heiligen Römischen Reiches zu sein, das in Christi Namen die meisten Kulturen Europas umschloss und sich demgemäß weit über die Partikularinteressen von Königreichen erhob. Für diese Idee hatten die jetzt zu ihren Füßen ruhenden Kaiser gestritten und sich dabei mit kleinkariert denkenden Fürsten und Päpsten auseinandergesetzt. Als er dieses seinem Freund Tonio vermittelte, da schmunzelte dieser:

»Es kann wohl keinen Zweifel daran geben, dass du ein kaisertreuer Untertan bist.«

»Hältst du es etwa mit dem Papst?«

»Wir sind Händler und ergreifen für keine Seite Partei. Das kann uns nämlich im Ernstfall nur Unannehmlichkeiten bescheren.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Na ja, ab einer gewissen Größenordnung kannst du nicht mehr neutral bleiben. Mailand zum Beispiel muss sich für oder gegen den Kaiser entscheiden.«

»Dein Wort in Gottes Ohr. Die Liebenswürdigkeit, mit welcher der Großvater des jetzigen Kaisers, den ihr Barbarossa nennt, unser Mailand in Schutt und Asche gelegt hat und es dann plündern ließ, bis kein Altarleuchter mehr aufzutreiben war, ist uns noch lebhaft in Erinnerung. Und trotzdem wächst in der Lombardei der Widerstand gegen Friedrich. Frag mich nicht warum. Aber vielleicht kannst du für deinen Kaiser ja Informationen sammeln.«

Während sie zu ihrem Gasthof zurückschlenderten, um sich von der Kölner Delegation zu verabschieden, ließ sich Konrad die Worte von Tonio noch einmal durch den Kopf gehen. Wenn es ihm gelänge, in der kurzen Zeit zusätzlich zu seinem Empfehlungsschreiben und dem Brief des Mainzer Bischofs auch noch nützliche Informationen aus der Lombardei mitzunehmen, dann würde dies für ihn in Palermo sicherlich recht nützlich sein. Er wurde abgelenkt von den rheinischen Liedern, welche die offensichtlich nicht mehr ganz nüchternen Kölner in ihrem sympathisch singenden Dialekt grölten. Diese würden morgen weiter nach Osten ziehen, um über Heilbronn, Schwäbisch Hall und Aalen nach Ulm und dann weiter nach Augsburg zu gelangen. Sie hingegen wollten dem Rheintal weiter aufwärts folgen und bis zum Ende der kommenden Woche Freiburg erreicht haben, um dann über die weitere Route zu entscheiden.

Die so schön im Breisgau an der Breisach gelegene Stadt war erst gut hundert Jahre alt, hatte es aber aufgrund des Silberbergbaus sowie der Granatschleiferei zu einem derartigen Wohlstand gebracht, dass man hinter der vorgehaltenen Hand über den Bau eines großen Münsters nachdachte. Wie es zu erwarten stand, trafen sich am Samstagabend gleich mehrere Handelsorganisationen in ihrem Gasthof. Eine von diesen berichtete ihnen, dass man nun endlich mit dem Bau einer Holzbrücke über die Reuß sowie eines von Bohlen getragenen Holzstieges durch die Schöllenschlucht begonnen habe, um den Gotthard auch für größere Züge von Lasttieren begehbar zu machen. Das war zwar noch weit von einer Fahrstraße entfernt, so wie man sie vom Brenner kannte, aber immerhin würde man in schätzungsweise vier Jahren mit den Maultieren den direkten Weg nach Mailand nehmen können. Für Konrad bedeutete der Umweg über Dissentis, dass er möglicherweise erst nach Pfingsten in Sizilien ankommen würde. Denn durch den Schwarzwald bis zum Bodensee mussten sie eine weitere Woche rechnen. Und dann über das vordere Rheintal bis zum Lukmanier und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

über diesen hinweg ins Tessin und schließlich nach Mailand würde es voraussichtlich noch einmal zwei Wochen dauern, denn in den Bergen kam man nur langsam voran. Aber vielleicht war es sogar sinnvoll, etwas länger in Mailand zu verweilen, um Informationen zu sammeln. Niemand erwartete ihn in Palermo. Ob er nun zu Pfingsten, an Trinitatis oder noch später eintreffen würde, war deshalb nicht von Belang. Während er mit Antonio für das Sonntagessen noch fünf Hasen schlachtete, die man über Nacht in Essig marinieren wollte, fragte er den Italiener:

»Sag mal, Tonio, wäre es denkbar, dass ich in Mailand noch ein paar Tage bei euch bleibe? Ich brauche ja sowieso Zeit, um einen kompetenten Begleiter für die Reise durch den italienischen Stiefel zu finden.«

»Das wollte ich dir ohnehin vorschlagen. Denn zum Ersten musst du nach der beschwerlichen Alpenüberquerung erst einmal ausspannen. Und zum Zweiten solltest du dich unbedingt einer Handelsdelegation anschließen. Denn die kommt dann auch für deine Überfahrt auf. Egal ob ihr nun von Pisa, Ostia oder Napoli aus das Schiff nehmt, wird das für dich günstiger und schneller sein, als bis hinunter nach Reggio zu ziehen, dann nach Messina überzusetzen und danach noch die ganze Strecke über Cefalu bis nach Palermo zurückzulegen. Mit dem Schiff sparst du dir bis zu zwei Wochen Wegzeit. So, den zweiten Hasen halte ich dir nicht mehr fest. Den keilst du jetzt genauso, wie Bertram es tut, zwischen deine Oberschenkel ein und stichst ihn ab, indem du das Messer wie ein V durch beide Halsschlagadern ziehst. Du darfst aber auf keinen Fall die Luftröhre treffen, sonst erstickt er an seinem eigenen Blut. Der muss quietschen!«

Der Hase quietschte derart markerschütternd, dass Konrad ihn vor Schreck um ein Haar hätte entkommen lassen. Dabei zerkratzte das Tier ihm mit seinen starken und wild zappelnden Hinterläufen die Unterschenkel, weshalb Tonio ihm kurzerhand die Beine brach und trocken bemerkte:

»Wenn du allein schlachtest, dann musst du das mit den Hinterläufen schon vorher erledigen.«

Konrad tat der Hase leid, aber nachdem er ihn nun angestochen hatte, musste er die Ausblutung auch durchziehen. Und so zog er das scharfe Messer zunächst durch die rechte und dann mit einem zweiten Stich schräg durch die linke Halsschlagader. Beim dritten Tier klappte es dann schon besser, beim vierten empfand er bereits weniger Skrupel und beim fünften hatte er die Routine drauf, um so ein Vieh ruckzuck zu schlachten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Na bitte, es klappt doch. Jetzt kannst du schon Fische, Hühner und Hasen schlachten. Bis Mailand bringe ich dir auch noch die Schächtung eines Hammels und den Abstich einer Sau bei. Zusammen mit dem Führen deines Schwertes machen wir noch einen passablen Mann aus dir. Und jetzt komm mit zu den anderen. Wir entleeren noch einen Humpen Bier. Ich halte zwar nicht viel von dem bitteren Gesöff, aber da Sonntag der einzige Tag ist, an dem wir uns mal ausschlafen können, ist es immer noch besser als gar kein alkoholisches Getränk.«

»Ich wundere mich, dass bei dem milden Klima hier um Freiburg noch keiner auf den Gedanken gekommen ist, Wein anzubauen, Tonio. Der würde hier sicherlich prächtig gedeihen.«

»Das kommt bestimmt noch. Du sagst ja selbst, dass die Stadt erst gut hundert Jahre alt ist. Und so lange brauchst du mindestens, um aus neuen Rebstöcken einen anständigen Wein zu keltern.«

»Und woher weißt du das jetzt?«

»Von meinem Onkel im Piemont. Die bauen da ganz fantastische Weine an. Da können eure Roten vom Rhein nicht mithalten.«

Nach dem geruhsamen Sonntag in dem maienhaft schön erblühten Freiburg machten sie sich am Montag mit ihren vierzehn Männern und etwas mulmigen Gefühlen auf den Weg durch den Schwarzwald. Denn das kaum besiedelte Gebiet mit seinen endlosen Wäldern und tief eingeschnittenen Schluchten eignete sich nicht nur hervorragend für Räuber, sondern hatte auch schon so manches schaurige Märchen geboren. So kamen sie schon am Vormittag durch das Höllental, eine schmale Klamm, die durch das schaumstiebende Schmelzwasser gefährlich glitschig war, andererseits aber auch keinen Unterschlupf für Räuber bot. Auf die musste man in den höher gelegenen Wäldern achten. Es war schon am späten Nachmittag, als sie die Ravennaschlucht hinter sich gelassen hatten und auf der Höhe von Oberhöll, dort, wo der Weg nach Furtwangen und Triberg in den nördlichen Schwarzwald abzweigte, den Entschluss fassten, vorzeitig zu kampieren, da sie das angestrebte Neustadt nicht mehr bei Tageslicht erreichen konnten. Sie hatten in dem nassen Höllental mit Rücksicht auf ihre Tiere zu viel Zeit verloren. Holz für Feuer zur Abwehr von Bären und Wölfen gab es mehr als genug und Konrad holte seinen inzwischen gut abgehangenen Räucherschinken hervor. Zusammen mit dem frischen Brot, mit welchem sie sich in Freiburg eingedeckt hatten, gab dieser ein herzhaftes Abendmahl. Danach grinste Antonio seinen Freund an:

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Ich muss mal kacken. Und da ich keine Lust habe, von einem Bären oder einem Wolf angefallen zu werden, wirst du mich mit einer Fackel und deinem Schwert begleiten.«

»Wir werden beide eine Fackel tragen, denn ich muss ebenfalls kacken.«

Und so suchten sie sich etwas abseits des Weges einen umgestürzten Baum als Donnerbalken und hockten sich fröhlich plaudernd nebeneinander darauf. Bei dem Lärm und dem Feuerschein sowie dem Mief ihrer braunen Würste würde sich sicherlich kein Tier heranwagen. Sie hatten gerade zwei ansehnliche Haufen produziert und sie mit ihrer Pisse gewässert, da gab es zwei dumpfe und ausgesprochen schmerzhaft Schläge auf ihre Köpfe, worauf beide das Bewusstsein verloren.

Als sie wieder aufwachten, lagen sie Rücken an Rücken gebunden auf dem Waldboden, während acht finster aussehende Gesellen um ein kleines Feuer geschart miteinander stritten. Offensichtlich ging es um Lösegeldforderungen. Deshalb war es besser, sich weiter ohnmächtig zu stellen und deren Abrücken zu erwarten. Mit ein oder zwei Wachen konnten sie besser fertigwerden. Und tatsächlich dauerte es nicht lange, bis diese unter Belassung von nur einer Wache aufbrachen. Sofort begannen die Jungs damit, gegenseitig an ihren Fesseln zu spielen, was ohne Sichtkontakt sehr schwierig war. Zum Glück hatte Antonio für eben solche Zwecke ein kleines Messer in eine Lederscheide im Schritt seiner Hose eingenäht, wo kein Mensch suchte, und schon gar kein dummer Räuber. Konrad kam sich zwar etwas komisch vor, seinem Freund mit den gefesselten Händen in den nackten Arsch zu fahren, aber nach einigem Nesteln konnte er die Lederscheide hervorziehen. Das Herausholen des kleinen Messers sowie das Durchtrennen der Seile war dann schon erheblich schwieriger. Nach einer guten viertel Stunde hatten sie sich schließlich befreit. Jetzt galt es, die Wache möglichst rasch auszuschalten, bevor die übrigen Räuber zurückkehrten. Und da gab es nur eine Möglichkeit.

»Bleibe genau in dieser Position, Konrad.«

»Wofür?«

»Du musst so daliegen, als ob ich hinter dir wäre. Ich schleiche mich von der anderen Seite an.«

Und weg war er. Konrad betete zu Gott, dass Antonio nichts Unüberlegtes tun und damit ihrer beider Leben gefährden würde. Kurz darauf sah er ihn wie eine Raubkatze aus dem Gebüsch hinter der Wache hervorschnellen, dem Räuber den Arm um den Hals schlingen und ihm das Messer von hinten in den linken Brustkorb zu rammen,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

einmal, zweimal, dreimal, das war die Sache von wenigen Sekunden. Inzwischen war Konrad aufgesprungen und rannte zu den angebundenen Pferden der Räuber. Denn die hatten sich offensichtlich zu Fuß zu ihrem Lager aufgemacht. Zusammen mit Antonio führte er alle acht Pferde behutsam weg. Dabei machten sie einen großen Bogen um den Feuerschein, den sie aus einiger Entfernung ausmachen konnten. Denn sie wollten auf keinen Fall noch einmal gefangen genommen werden. Dafür brummte die Beule an ihrem Schädel noch zu stark. Sie umschritten ihr eigenes Lager im großen Bogen und näherten sich von der anderen Seite. Antonio machte sich mit dem Schrei einer Eule bemerkbar, woraufhin sein Vater Baldasare in ihre Richtung schritt, so als ob er austreten müsse. Antonio trat etwas hervor und informierte ihn mit knappen Worten.

»Ich habe die Wache erstochen und mit Konrad alle acht Pferde hierher geführt. Wir könnten sie niederreiten und töten.«

»Das bringt uns kurzfristig zwar einen scheinbaren Vorteil, langfristig aber nur Probleme. Denn die Pferde sind ja offensichtlich auch gestohlen und hier aus der Region. Wir werden die Verhandlungen abbrechen und einfach weiterziehen. Kommt mit, sie sollen euch sehen.«

Als die Räuber Antonio und Konrad mit ihren Pferden erblickten, begriffen sie sofort, dass ihr Spiel verloren war. Genauso schnell, wie sie gekommen waren, zogen sie sich in den Wald zurück und würden nun wohl ihren toten Kameraden entdecken. Um ihnen voraus zu sein, brach man noch in der Nacht nach Neustadt auf und informierte über den Nachtwächter die zuständigen Behörden. Zur großen Genugtuung der Jungs erschienen bereits eine halbe Stunde später zwölf schwer bewaffnete Reiter vor dem Tor, um die Verfolgung aufzunehmen. Sie ihrerseits wurden eingelassen und rasteten den folgenden Tag in Neustadt, da sie sich fast die gesamte Nacht um die Ohren geschlagen hatten. Antonio hätte es ihnen liebend gern selbst besorgt, so wie den Räubern vom Soonwald. Als dann aber am folgenden Abend die Kunde eintraf, dass alle sieben Räuber gefasst waren und dem Scharfrichter vorgeführt würden, da war auch er zufrieden, dass der Gerechtigkeit Genüge getan wurde.

»Du weißt schon, warum dein Vater nicht wollte, dass wir sie niederreiten?«

»Weil er ein viel zu gütiges Herz hat.«

»Mitnichten, Tonio. Wenn jeder nach Gutdünken den Richter und Rächer spielt, dann wird dieses Land in Blut und Chaos untergehen. Eine übergeordnete und neutrale Justiz ist der Grundpfeiler einer jeden Rechtsordnung, ohne die kein Gemeinwesen über einen längeren Zeitraum bestehen kann. Bisher hing dieses Recht immer an einer

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Person und deren Unzulänglichkeiten. Doch es ist denkbar, dass die Justiz irgendwann einmal auf eigenen Füßen steht und sich der Räuber wie der Kaiser ihr beugen muss. Dein Vater blickt in diese Richtung, Tonio. Mit Weichherzigkeit hat das nichts zu tun.«

Die weitere Reise nach Geisingen und von dort aus in noch mal zwei Tagen bis nach Konstanz verlief ohne Probleme. Sie erreichten die schöne Stadt am Bodensee gerade rechtzeitig für den samstäglichen Markt, sodass Antonio die Gelegenheit beim Schopf packte und ein mit fünfzig Pfund schon fast ausgewachsenes Lamm erhandelte, das er dann mit Konrad zusammen schlachtete.

»Schau her, Konrad. Um ein solches Tier zu erlegen, brauchst du schon richtigen Biss. Ich reiße es zu Boden und knie mich dann blitzschnell auf die Schulter sowie den nach hinten gedrehten Kopf. Dann packe ich die Kehle und schneide sie komplett bis zur Halswirbelsäule durch. Nämlich genau so.«

Das Lamm schrie kläglich und das Blut spritze Tonio bis auf den Brustkorb, sodass Konrad übel wurde. Die großen Tiere würde er doch besser anderen überlassen, bevor er noch schlappmachte. Allerdings bestand Antonio vor dem Ausbeinen gnadenlos darauf, dass er es noch abzog und ausnahm. Und auch dabei kam es ihm übel auf.

»Tonio, ich bin kein Metzger. Erspare mir in Zukunft dieses blutige Handwerk. Du vergewaltigst meine Seele damit.«

»Das will ich natürlich nicht. Wir beschränken uns dann auf den verteidigenden Schwertkampf. Aber schau, was für ein prachtvolles Tier dies ist.«

Denn nach dem überstandenen Räuberüberfall sollte es an diesem Wochenende ein zweitägiges Festessen geben, und zwar mit Wein. Dass dieser hier angebaut wurde, das hatte man den Mönchen aus dem Kloster Sankt Gallen zu verdanken. Aber auch die Stadt blickte auf eine lange Geschichte zurück. Denn schon vor 600 war sie Bischofsitz gewesen, gerade hatten die Dominikaner ihr schönes Kloster direkt am See erbaut und nur wenige Jahre zuvor hatte man den Grundstein für den Status einer Reichsstadt gelegt. Nach dem Essen, bei dem die Jungs sich so richtig die Mägen vollgeschlagen hatten, genossen sie es, in fröhlich angeheiterter Stimmung am Ufer des Sees entlang zu gehen, der bei dem warmen Klima und der nun voll erblühten Natur die mediterrane Nähe erahnen ließ. Das empfand Konrad ebenso wie Antonio und beide freuten sich schon auf das Land des Lichtes und der Sonne südlich der Alpen. Sie kamen dabei mit ihren jugendlichen Plänen derart ins Schwärmen, dass sie um ein Haar das Schließen der Stadttore verpasst hätten.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!